©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Das große Weinmaß (Kufe, Fuder, Dreiling, Wagenschwer)[24].

Für die großen Weintransporte aus dem Neusiedlerseegebiet nach Schlesien, Böhmen, Mähren und Polen wurden die Kufe, der Dreiling, das Fuder und das Wagenschwer verwendet. Dreiling und Fuder sind synome Bezeichnungen für einen mit drei Pferden bespannten Wagen (ternarius), welcher 24 oder 30 Eimer führte. Der Ruster Dreiling enthielt 24 Eimer, der in den Herrschaften Eisenstadt, Forchtenstein und Ungarisch-Altenburg verwendete Dreiling zumeist 30 Eimer. Das Wagenschwer, welches im 17. Jh. fast ausschließlich üblich war, umfaßte zumeist gleichfalls 30 Eimer, in einzelnen Fällen auch weniger (16 Eimer). Bei den um die Mitte des 17. Jh. durchgeführten Weintransporten nach Schlesien über niederösterreichischen Boden wurden die Bezeichnungen Fuder, Dreiling und Wagenschwer gleichbedeutend für 30 Eimer Wein verwendet. Die im 15. Jh. gebräuchliche Kufe, welche gleichfalls 30 Urn (Eimer) enthielt, verschwindet seit dem 16. Jh. Die ursprüngliche Differenzierung dürfte auf die verschiedenen Eimergrößen zurückzuführen sein.

— —

Dem Ursprung der verschiedenen Maße (Eimer, Idria = Hydria, Dreiling, Fuder, Stärtin, Pint, Seitl usw.) nachzugehen, kann mangels einschlägiger Quellen kaum von Erfolg begleitet sein. Sicherlich führen Spuren zu den alten Römern zurück, welche dem Weinbau in unserem Raume zur Blüte verholfen haben. Es ist auch die Möglichkeit slawischen Einflusses nicht von der Hand zu weisen. Der Löwenanteil jedoch gebührt, wie schon der philologische Befund erweist, den deutschen Bauern, welche die Maßeinheiten aus ihrer alten Heimat in das Kolonialland mitgenommen haben dürften.

Der erste Direktor der 80 jährigen Eisenstädter Hauptschule

(Josef Krammer, Direktor der Schule von 1881 bis 1906)

Von Eugen Krammer, Budapest

Wie bekannt, hat die staatliche Hauptschule in Eisenstadt mit dem Schuljahr 1960/61 das achtzigste Jahr ihres Bestehens vollendet. Dieses Jubiläum ist auch deshalb beachtenswert, weil mit dem vergangenen Schuljahr das Bestehen der Schule in zwei gleiche Perioden geteilt wird: in den ersten vierzig Jahren war die Unterrichtssprache ungarisch, in den zweiten deutsch. Da aber die Eisenstädter Schule vom Augenblicke ihrer Gründung an eine Erziehungsanstalt war, in der die jüngsten Ergebnisse der pädagogischen Wissenschaften und die edelsten menschenfreundlichen Ideen geltend gemacht wurden, konnten manche wertvollen reichen Erfahrungen aus der ungarischen Zeit beinahe unverändert auch weiterhin voll beachtet und erfolgreich entwickelt werden.

Wenn man die Jahresberichte der Schule in den ersten zwei Jahrzehnten ihres Bestehens, also am Ende des vorigen Jahrhunderts liest, ist man geradezu erstaunt, wie viele auch heute noch modern anmutende pädagogische Gedanken da verwirklicht wurden: Atkivität der Schüler beim Unterrichtsprozeß, Erziehung zur

24 Niederösterr. Landesarchiv, Ständ. Akten B 9/26; Ung. Staatsarchiv, Urbar der Herrschaft Ung. Altenburg 1555. Házi Jenö, a. a. O. II/3

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Selbständigkeit, Übermittlung von wertvollem Wissensstoff, wobei aber nicht die quantitative, sondern die qualitative Aneignung entscheidend war, und das Hauptziel sich darauf richtete, in den Schülern das Interesse zu wecken, um sie dadurch zur späteren freudevollen Selbstbildung anzueifern. Als Bürgerschule hat sich die Anstalt — neben dem pädagogischen Hauptziel der Erziehung zu moralisch geläuterten, charakterfesten Patrioten — zur Aufgabe gestellt, den zukünftigen Handwerkern, Landleuten, Hausfrauen — also vornehmlich kleinen Leuten — eine beachtenswerte Bildung zu geben, aber auch praktische Kenntnisse und Fertigkeiten, die sie dann in ihrem Beruf und Leben verwerten können. Wie ernst man daranging, beweist, daß schon im dritten Schuljahr der vierten Klasse für Knaben eine Kunstschlosserschule mit Werkstatt angeschlossen wurde, und so neben einer gründlichen allgemeinbildenden Erziehungsarbeit auch das in engerem Sinne Berufliche mit in den Vordergrund tritt. Für die Mädchen wurde zwei Jahre später, nach absolvierter vierter Klasse, die Möglichkeit geboten, einen zweijährigen Frauenhandarbeitenkursus zu besuchen. So konnte am Ende des Schuljahres 1886/87 der damalige Direktor der Schule mit Stolz berichten, im folgenden Jahr könne die Schule nun schon vollständig ausgebaut ihre Erziehungsarbeit fortsetzen; sie bestehe aus 1) einer sechsklassigen Knabenbürgerschule, 2) einer Kunstschlosserwerkstatt mit drei Jahrgängen, 3) einer vierklassigen Mädchenbürgerschule und 4) einem zweijährigen Kursus für Frauenhandarbeiten[1]. Dadurch trat die erst kurz vorher errichtete Bürgerschule in Eisenstadt erfolgreich in den Dienst der Hebung der Landwirtschaft, der Industrie und des Handels. Durchdrungen von der Bedeutung der Handfertigkeiten arbeitete dann der Direktor einen Vorschlag zur Einführung des Slöjdunterrichts an der Schule aus. Als das Ministerium dazu die nötigen Mittel nicht zur Verfügung stellte, schrieb der Direktor mehrere begeisterte und begeisternde Artikel in dem Lokalblatt (der „Eisenstädter Zeitung") und versuchte die Bedeutung des Slöjds, seine erzieherische Wirkung auf die Jugend, den Eltern sowie der ganzen städtischen Einwohnerschaft bewußt zu machen. Aber auch persönlich warb er um die Unterstützung der städtischen Gesellschaft, und so wurde der Plan verwirklicht: der Slöjdunterricht begann und entwickelte sich von Jahr zu Jahr, so daß vom Schuljahre 1896/97 an auch das Ministerium zur Unterstützung des sich als erfolgreich erwiesenen pädagogischen Unternehmens mit jährlich 400 Gulden beisteuerte. Die heute so oft geforderte und gepriesene polytechnische Erziehung hat sich also in der Eisenstädter Bürgerschule mustergültig verwirklicht; sie wurde zu einer Tradition, an der diese Schule die folgenden Jahrzehnte hindurch festhielt, heißt es doch in der Broschüre von Landesschulinspektor Dr. W. A. Beza „Entwicklung des mittleren Schulwesens im Burgenland" aus dem Jahre 1931: „Die Schüler der 4., 5. und 6. Knabenklassen waren zugleich Schüler der mit der Anstalt verbundenen Kunstschlosserschule. Dieser Zweig der Handfertigkeit steht heute an der Hauptschule in einer so hohen Blüte, wie an keiner Hauptschule weit und breit." [2]

---

1 In dem von Direktor Krammer anläßlich des ungarischen Millineumsjahres (1896) herausgegebenen Bericht: „Geschichte und gegenwärtiger Stand der Knaben- und Mädchenbürgerschule mit Kunstschlosserschule und Frauenhandarbeitenkurs in Eisenstadt (1881—1896), gedruckt bei Eduard Dick, Eisenstadt, S. 9/10.

2 Zitiert im Jahresbericht 1950/51, 70 Jahre Hauptschule für Knaben und Mädchen, Eisenstadt, S. 5/6.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Der erste Direktor der Eisenstädter Bürgerschule, Josef Krammer, wurde 1931 zu der 50-Jahr-Feier der Schule eingeladen, er konnte also mit Genugtuung feststellen, daß die Saat aufgegangen und von Jahr zu Jahr weiter blüht. Vier Jahre vor seinem im Januar 1935 erfolgten Ableben, schon lange in Pension, durfte er mit eigenen Augen sehen, daß das Vierteljahrhundert seiner erzieherischen Arbeit in Eisenstadt auch nach dem Staatswechsel in Ehren gehalten wird, und seine pädagogischen Richtlinien sich auch weiterhin bewähren.

Josef Krammer übernahm, 23 Jahre alt, die Leitung der neuerrichteten Schule zu Beginn des ersten Schuljahres. Mit jugendlichem Elan warf er sich also auf die Arbeit und bewies bald, daß die höchste Schulbehörde richtig gewählt hatte, als sie die Kühnheit hatte, einem so jungen Pädagogen die Leitung der neuen Schule anzuvertrauen.

Josef Krammer hatte damals bloß ein einziges Dienstjahr hinter sich: er begann seine pädagogische Laufbahn als Professor an der Lehrerbildungsanstalt in Modern (heute Modra in der Tschechoslowakei). Als Lehrersohn war ihm der Sinn für Erziehungsfragen und der pädagogische Eros schon im Elternhaus zu eigen. Sein Vater, mit dem Vornamen ebenfalls Josef, wirkte im Komitat Baranya, in Mágocs, dessen deutschsprachige Bevölkerung den Dialekt ihrer Vorfahren sprach, so daß die fünf Söhne von der Geburt an in einem zweisprachigen Milieu erzogen wurden. Nur der älteste von ihnen, Josef — am 18. November 1858 geboren — kehrte nach Beendigung der Mittelschule und der Lehrerbildungsanstalt in Pécs nicht in das Geburtsdorf zurück. Drei seiner jüngeren Brüder nahmen Lehrerstellen an der Schule ihres Vaters ein und wirkten dort bis zu ihrem Lebensabend. Nur einer, der jüngste, hat sich dem Weinbau und der Landwirtschaft gewidmet. Der älteste Sohn, unser Josef, hatte schon immer ein sehr ausgeprägtes Interesse für die Naturwissenschaften und die Technik, ursprünglich wollte er an die Technische Hochschule, und nur ein schweres Augenleiden hinderte ihn daran. Dieses Leiden ließ ihn aber eine harte Schule des Willens durchmachen: er mußte Monate lang in einer verdunkelten Kammer leben, verlor aber weder den Mut, nach Heilung seines Leidens weiterzustudieren, noch den festen Glauben an den Wert der Bildung. Nur die technische Laufbahn blieb ihm wegen der vielen, die Augen zu sehr anstrengenden Zeichnungen verschlossen, und so ging er an die Hochschule für Bürgerschullehrerbildung in Budapest (damals „Paedagogium" genannt). Er wählte sich die Naturwissenschaften zum Fach, beschäftigte sich am liebsten mit Biologie, wie überhaupt das Leben selbst den Kernpunkt seiner vielseitigen Interessen bildete. Denn vielseitig war er von jüngster Jugend an: mit festem Willen und einem unerschütterlichen Glauben an den Wert des menschlichen Wissens begnügte er sich nicht damit, was von ihm die Hochschule forderte; sein unerschöpflicher Wissensdrang verließ ihn nie, unermüdlich bildete er sich immer weiter. Der wissenschaftliche Optimismus des 19. Jahrhunderts beseelte ihn, und auch die unerschöpfliche Freude des geborenen Lehrers, sein Wissen weiterzugeben, den jungen Generationen eine gründliche, solide Bildung zu bieten und so das Volk zu erziehen, auf höhere geistige und moralische Stufe zu bringen. Zu diesem Vorhaben hatte er nicht nur den in der Schule des Leidens gestählten Willen, sondern auch die nötige Energie, die für richtig gehaltenen, fernblickenden Pläne zur Volkserziehung trotz aller Schwierigkeit zu verwirklichen.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Diese Charakterschilderung des jungen Direktors der eben gegründeten Eisenstädter Schule gibt uns den Schlüssel dazu, das Schulwunder von Eisenstadt zu erklären: wieso in wenigen Jahren in dieser den großen Verkehrswegen entlegenen, stillen Kleinstadt am Leithagebirge eine Bürgerschule ausgebaut wurde, die im damaligen Ungarn geradezu als Muster diente und deren Erziehungspraxis mit ihren glänzenden Unterrichtsergebnissen auch in der zeitgenössischen pädagogischen Literatur Ungarns ihren Niederschlag fand. Die reichen Erfahrungen und ausgezeichneten pädagogischen Erfolge Josef Krammers, die er in den 25 Jahren seiner Tätigkeit an der Spitze der Bürgerschule in Eisenstadt gesammelt hatte, gaben nämlich den Stoff zu seinen tiefschürfenden pädagogischen Werken. Sie wurden aber — wie wir darauf noch zurückkommen werden — auch in seiner späteren pädagogischen Praxis beim Ausbau der staatlichen Bürgerschulen in Preßburg voll verwertet und noch weiter entwickelt. Sollte einmal die Geschichte des Erziehungswesens dieser Zeit in Ungarn ausführlich bearbeitet werden, gebührte darin der Bürgerschule in Eisenstadt ein eigenes glänzendes Kapitel.

Schon die Richtlinien, die der junge Direktor — gleich am Anfang — sich für seine Erziehungsarbeit an der Schule vorschrieb, zeigen es, wie klar und tiefblickend er die Aufgaben erkannte, die die Bürgerschule von damals zu erfüllen hatte. Die Aufgaben faßt er in zwei Punkten zusammen: außer der Mitteilung des Wissensstoffes hat dieser Schultyp 1) seine Schüler zu befähigen, daß sie auch nach Antritt ihres praktischen Berufes die damit zusammenhängenden Fachkenntnisse mit Nutzen studieren können, 2) in den Schülern das Interesse fürs Leben zu wecken, damit sie später neben ihrem Fachberuf das Bedürfnis fühlen, sich unentwegt weiterzubilden. Aus diesen zwei pädagogischen Zielsetzungen leitet Josef Krammer folgende Richtlinien ab: 1) der Verstand, das Denk- und Urteilsvermögen der Schüler soll geweckt und entwickelt werden; 2) der Lehrstoff soll in jedem Gegenstand so bemessen werden, daß er in der Schule gründlich erarbeitet werden könne; 3) im Unterrichtsprozeß soll die Selbstbetätigung der Schüler voll in Anspruch genommen werden, daß sie mit ihrem ganzen Verstandesvermögen und ihrer vollen Willensfähigkeit mitwirken, nicht nur bei der Aneignung der Kenntnisse, sondern überhaupt bei ihrer geistigen und moralischen Ausbildung; 4) während der Bearbeitung des Lehrstoffes soll keine Gelegenheit unbenutzt bleiben, bei der die Verwendungsmöglichkeit der Kenntnisse im praktischen Leben gezeigt werden kann, das wirkt nämlich nicht nur fördernd auf die Lernlust der Schüler, sondern läßt auch die praktische Richtung des Unterrichts an Bürgerschulen zur Geltung kommen; 5) die für zu Hause aufgegebenen Lektionen sollen die Schüler auf Grund des nach obigen Richtlinien gestalteten Unterrichts mit Verstand lernen, damit sie darüber in den folgenden Stunden verständlich und zusammenhängend berichten können, die sinnlose, plappernd mechanische Methode des Hersagens der Lektion aber soll vermieden werden; 6) die Schüler sollen zu Hause weder mit Lektionlernen, noch mit Aufgabeschreiben überbürdet werden, sie sollen sich vielmehr 7) zu Hause freudevoll mit dem Erlernen der in der Schule gut verstandenen und teils schon angeeigneten Kenntnisse beschäftigen, damit so das Lesen belehrender Bücher und die Vertiefung in solche für sie mit der Zeit zur Gewohnheit und zur Quelle der Freude an der Selbstbildung werde[3].

---

3 Im unter Anm. 1 angeführten Bericht, S. 44/45.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Der Umstand, daß für Schüler, die in ihrer überwiegenden Mehrheit deutscher Muttersprache waren und beim Eintritt in die Schule kaum ungarisch sprachen, in Eisenstadt vor achtzig Jahren eine Bürgerschule mit ungarischer Unterrichtssprache errichtet worden war, erschwerte natürlich die Verwirklichung dieser durchaus lebensnahen, vernünftigen und gut durchgedachten pädagogischen Richtlinien. Wie aus den ersten Jahresberichten ersichtlich ist, war der junge Direktor bestrebt, auch in dieser höchst bedenklichen pädagogischen Situation die Erziehungsarbeit der Schule so zu leiten, daß aus der mangelhaften Kenntnis der Unterrichtssprache den Schülern keine unüberwindlichen Schwierigkeiten entstehen und sie keiner schädlichen Überbürdung ausgesetzt werden. Da sein Vorschlag an die Obrigkeit, einen Vorbereitungskursus organisieren zu dürfen (zu dem er schon auf gesellschaftlichem Wege die finanziellen Mittel aufgetrieben hatte, ja auch für die entsprechende Lehrkraft wurde bereits gesorgt), abgelehnt worden war, arbeitete er für den Unterricht einen der sprachlichen Situation Rechnung tragenden Vorgang aus, deren Etappen waren: a) Erklärung des Lehrstoffes in der Muttersprache der Schüler, b) Zusammenfassung in der Muttersprache, c) kurze Zusammenfassung in ungarischer Sprache, d) Einübung dieser ungarischen Zusammenfassung, Einprägung des Erarbeiteten (schon in der Schule), e) dann Anmerkung der Lektion im Lehrbuch (gekürzt, skizzenhaft) mit gleichzeitiger Erklärung der unbekannten Ausdrücke, die in das Wörterverzeichnis aufgenommen werden sollen[4]. Daß auf so umständlichem Wege doch gute Endergebnisse erzielt werden konnten und die Schule sich von Anfang an als eine glänzende Lehranstalt bewährte, zeigt, mit welcher pädagogischen Weisheit der junge Direktor vorzugehen wußte. Denn Eltern und Schüler haben die Schule bald auch sehr liebgewonnen.

Josef Krammer — wie aus dem Verzeichnis seiner Schriften ersichtlich ist — hat zu dieser Zeit wiederholt Artikel, Abhandlungen, kleinere Berichte veröffentlicht, wie notwendig es wäre, für Schulen, in denen die Unterrichtssprache nicht die Muttersprache der Schüler ist, besondere Lehrbücher zu verfassen, die in der sprachlichen Bearbeitung dem Verständnisvermögen der Schüler in der ungarischen Sprache Rechnung tragen. Das Sprachenproblem, dem der junge, von einem so hohen Bildungsideal erfüllte Direktor gleich zu Beginn seiner Laufbahn begegnet ist, hat seinen stark naturwissenschaftlich eingestellten Geist auch den Sprachen zugewendet. Denn auch der Unterricht der deutschen Sprache bedeutete in der Eisenstädter Bürgerschule eine ganz besondere didaktische Aufgabe, war doch Deutsch keine Fremdsprache für die Schüler, sondern — allerdings in dialektaler Form (und eben dadurch ergibt sich für den Unterricht eine weitere Besonderheit) —die Muttersprache, deren hochdeutsche Form den Schülern in vernünftiger Weise übermittelt werden sollte. Kein Wunder also, daß der Naturwissenschaftler sich sein Leben lang eifrig mit der Kunst der Erlernung und des Lehrens von Fremdsprachen beschäftigte, er selbst arbeitete unermüdlich an seinem schon aus der Kindheit mitgebrachten Deutsch und Ungarisch, erlernte aber auch Französisch und Englisch. Mit der Exaktheit, die ihm aus der naturwissenschaftlichen Methode zum Blut geworden, forderte er auch in der Kenntnis der

---

4 Die von Direktor Krammer geschriebenen ungarischen Lehrbücher für Naturgeschichte zeichnet neben den inhaltlichen Vorzügen eben die der Entwicklungsstufe der Schüler angepaßte sehr klare und bündige sprachliche Darstellung aus.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Sprachen Genauigkeit, saubere und schöne Ausdrucksweise, duldete keine Fahrlässigkeit und Schlamperei. Er setzte auch dem Sprachunterricht zur Aufgabe, in dieser Weise vorzugehen[5]. Unermüdlich blieb seine Bestrebung, mit der Sprachentwicklung Schritt zu halten, las fleißig die einschlägige Literatur, verfolgte mit Interesse die Bemühungen um die Sprachpflege sowohl in der ungarischen als auch der deutschen Sprache. (Als Preßburg, sein späterer Amtsort, an die Tschechoslowakei kam, scheute er die Mühe nicht, mit 65 Jahren auch noch die slowakische Sprache zu erlernen[6], und an seinem Lebensabend nahm er wieder das Englische vor und brachte es darin zu einer solchen Vollkommenheit, daß geborene Engländerinnen, bei denen er Konversationsstunden nahm, oft in Verlegenheit kamen, weil er manches besser wußte, oder wenigstens besser zu erklären vermochte). Die Wirksamkeit seines pädagogischen Könnens und seiner unerschöpflichen Bemühungen kann am besten an den begeisterten Äußerungen gewesener Schüler abgemessen werden. Die achtzigjährige Frida (Löwy) Wolf schreibt 1957 in einem Brief: „Was mir der Name Josef Krammer bedeutet, ist schwer in Worte zu fassen ... Ich bin die einzige noch lebende von 9 Geschwistern, von denen 6 seine Schüler waren und alle ihm dankbar und ergeben Wieviel haben wir Ihrem guten, lieben Vater zu danken, wie viel Interessen, durch die von ihm persönlich geleitete Bibliothek: Kenntnisse der in- und ausländischen wertvollen Literatur, Naturkunde, Psychologie etc. Viele Jahre später hatte ich Gelegenheit, mir viel Freude in meinem sonst sehr traurigen Leben durch Studien auf vielen Gebieten zu verschaffen."[7] Wenn man diese in hohem Alter noch so warm empfundene Dankbarkeit für die genossene Bildung des Geistes und des Gemütes liest und sie an jenen obenaufgezählten pädagogischen Richtlinien abmißt, die sich der junge Direktor am Anfang seiner Laufbahn vorgeschrieben hat, so dürfen wir getrost sagen, in seinem Leben wäre das Wort zur Tat geworden.

Anerkennenswert erscheint an Josef Krammers Eisenstädter Lehrtätigkeit auch die Tatsache, daß er sich mit ganzer Seele nicht nur der Aufgabe widmete, seine Schule, die Schule von Eisenstadt, zu einer vorzüglichen Erziehungsanstalt auszubauen, sondern durch sie auch die ihm ans Herz gewachsene liebliche Stadt und ihre Einwohnerschaft kulturell zu heben bemüht war. Denn bald machte er sich alle Bestrebungen und Probleme der Stadtverwaltung zu eigen. Mit seinem

---

5 In Preßburg stellte er mit dem Lyzealprofessor Johann Pfeiffer eine kurz gefaßte deutsche Sprachlehre für Bürgerschulen zusammen, die sich durch ihre große Übersichtlichkeit als sehr brauchbar erwies.

6 So wurde der Wunsch seines väterlichen Freundes aus Eisenstadt, Franz Bizonfy, erfüllt. Dieser berühmte Mann (1828—1912), gewesener ungarischer Freiheitskämpfer, studierte in der Schweiz, in Deutschland und England als Emigrant Medizin, ließ sich dann in Eisenstadt nieder. Als Schriftsteller stand er mit Georg Herwegh in Briefwechsel. Er verfaßte das erste englisch-ungarische Wörterbuch. Er lebte mit seiner englischen Gemahlin zur Zeit, wo mein Vater in Eisenstadt Direktor war, in einem kleinen Haus in Eisenstadt-Oberberg. In meinen Eisenstädter Kindheitserinnerungen (1900—1906) erscheint er als eine sagenhafte Gestalt: ich sehe ihn am Fenster, im ersten Stock des Hauses, mit seinem äußerst dekorativen weißen Bart. Mein Vater verkehrte viel in seinem Hause, und nahm uns Kinder oft mit. Ich erinnere mich, wie er öfters wiederholte: Sepp, Sepp, du wärst ein ganz vollkommener Mann, du solltest aber neben Englisch und Französisch noch eine slawische Sprache beherrschen. Denn ein gebildeter Mann in Mitteleuropa soll eine germanische, eine romanische und eine slawische Sprache erlernen.

7 Brief der Frau Frida Löwy-Wolf aus Haifa.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Freund Matthias Laschober sah man ihn täglich bei Spaziergängen im eifrigen Gespräch, das meistens Plänen galt, durch die sie das kulturelle Leben des Städtchens zu fördern hofften. Er wurde auch in den Stadtrat gewählt und konnte dadurch unmittelbar auf die Entwicklung der Stadt Einfluß gewinnen. Frida Wolf schreibt in dem erwähnten Brief: „Ich nehme an, daß Ihnen bekannt ist, was Sándor Wolf für Eisenstadt geleistet hat, alle Ursprünge gehen auf Josef Krammer zurück." Ein sprechender Beweis, daß er seine erzieherische Tätigkeit nicht nur auf die Schüler beschränkte, sondern durch sie auch die Mitbürger anzueifern versuchte.

Das Vierteljahrhundert emsiger pädagogischer und kultureller Tätigkeit in Eisenstadt hat Direktor Josef Krammer zu jener abgeklärten, zielbewußten Erzieherpersönlichkeit herangebildet, wie der in die Geschichte der ungarischen Bürgerschulen, aber darüber hinausgehend in die pädagogische Literatur eingegangen ist. Die 25 Jahre in Eisenstadt bildeten die Grundlage, auf der dann das Ergebnis seiner reichen Erfahrungen zu einem einheitlichen Lebenswerk zusammengefaßt werden konnte. Er hat eben noch das fünfundzwanzigste Schuljahr an der Spitze der Eisenstädter Bürgerschule zu Ende führen können, als es ihm zur Aufgabe gestellt wurde, nun auch in Preßburg die staatliche Knaben- und Mädchenbürgerschule auszubauen. Die Donaustadt hatte nämlich bis dahin nur konfessionelle und private Bürgerschulen, nun sollten auch staatliche errichtet werden. Direktor Johann Krammer galt damals nicht nur als ausgezeichneter Schulorganisator, sondern auch als der beste Kenner des Bürgerschulwesens. Mit der ungarischen Bürgerschule hat es nämlich seine eigene Bewandtnis: sie wurde durch Ungarns größten Kulturpolitiker des 19. Jahrhunderts, Josef Eötvös mit der Absicht ins Leben gerufen, daß jene mittlere Schicht der Bevölkerung, die keine akademische Bildung zu erreichen wünscht oder vermag, ebenfalls eine feste Bildungsgrundlage bekomme, auf der sie sich dann im Leben nebst Ausübung ihres praktischen Berufes ihr Bedürfnis zur weiteren Selbstbildung erfolgreich werde befriedigen können. Auch die weibliche Jugend dieser mittleren Schicht sollte eine solide Schulbildung erhalten, die sie dann befähigt, später als Mutter mit dem Bildungsstreben ihrer Kinder Schritt zu halten, diese zu unterstützen bzw. sich im eigenen Berufsleben zu bewähren. Den großangelegten Plan der Heranbildung einer bildungsfähigen Schicht der „kleinen Leute" hat sich Direktor Krammer zu eigen gemacht, und die Leitung der Bürgerschule in Eisenstadt, die ihm vom Augenblick der Errichtung ein volles Vierteljahrhundert hindurch anvertraut war, gab ihm die Möglichkeit, den vom großen Kulturpolitiker erdachten Pfan auf einem bestimmten Gebiet, im damaligen Komitat Ödenburg (Sopron) zu verwirklichen. So wurde die Bürgerschule in Eisenstadt in den letzten zwei Jahrzehnten des Jahrhunderts zu einer der wichtigsten Kulturinstitutionen des ganzen Komitats. Außer Ödenburg gab es nämlich damals nur noch in Kapuvár eine Bürgerschule, also eine Mittelschule. Diese ebenfalls neuerrichtete Schule stand aber unter der Leitung des engsten Mitarbeiters von Josef Krammer, — Julius Schneller — der in den ersten vier Jahren, von 1881 bis 1884, in seinem Lehrkörper an der Eisenstädter Bürgerschule tätig war. So war die Kapuvárer Schule eine Tochteranstalt der Eisenstädter, eine Schule desselben Geistes. Auch sonst bestanden mannigfaltige Beziehungen zwischen beiden Städten des Komitats. Im vergangenen Jahrhundert war es allgemein Sitte in Ungarn, Kinder zur Erlernung der Sprache gegenseitig „in

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Tausch zu geben".[8] Auch der aus Komorn stammende berühmte ungarische Romanschriftsteller Jókai weilte als Tauschkind in Preßburg und verwertete dieses Erlebnis in einem seiner Romane[9]. Die Eisenstädter Kinder gingen meistens nach Kapuvár „in Tausch", die dortigen kamen nach Eisenstadt, ja, es kam vor, daß sie gegenseitig ein oder mehr Schuljahe blieben und so die betreffende Sprache tüchtig erlernten. Die beiden befreundeten Direktoren unterstützten diese höchst praktische Art der Erlernung von Sprachen.

Eben weil die Bürgerschule in Eisenstadt damals im Kulturleben des Komitats und die Bürgerschule überhaupt in der Kulturkonzeption Ungarns eine so bedeutende Rolle spielte, wurde diese Institution zu einem wichtigen Faktor in der Entwicklung der ganzen Stadt, und ihr Leiter durfte deshalb mitsprechen bei der Entscheidung wichtiger Stadtangelegenheiten. So fühlte sich der aus dem Komitat Baranya stammende Direktor Josef Krammer immer enger an Eisenstadt gebunden, es wurde ihm zur Wahlheimat, wo er sich nach seiner Vermählung (im Jahre 1892) mit Paula Pottyondy, die ein Jahr vorher als Lehrerin an dem Frauenarbeitenkurs angestellt worden war, und der Geburt seiner vier Kinder in dieser Stadt noch mehr zu Hause fühlte.

Für die Bürgerschule, seine Lieblingsschulgattung, mußte er aber eben in diesen Jahrzehnten schwere Kämpfe auskämpfen. Es handelte sich darum, ob diese Schule zu einer sechsklassigen Bildungsanstalt ausgebaut wird und so den ins praktische Leben tretenden Absolventen eine möglichst breite und feste Bildungsgrundlage mitgibt, oder ob es als vierklassige belassen werden soll, und als solche eben nur die Vorschule zur Fachbildung im engeren Sinne des Wortes zu den Handels- und Gewerbeschulen sei. Josef Krammer schrieb in seinen Eisenstädter Jahren unzählige Artikel, hielt viele Vorträge und Vorlesungen im Interesse der Durchsetzung der ersten Konzeption, — die Stadt Eisenstadt unterstützte ihn redlich auch schon deshalb, weil es ja für sie nicht gleichgültig war, ob ihre „höchste" Bildungsanstalt eine einfache Vorschule anderer Bildungsanstalten ist, die sich in größeren Städten befinden, oder aber eine mehr oder weniger eigenständige Institution, die auf heimischem Boden jene erwünschte Bildungsgrundlage bietet, die den angehenden Bürgern Sinn und Verständnis für die Kulturwerte gibt. Umso mehr unterstützte die Stadt ihren Direktor, weil sie sah, wie lebensnah er Unterricht und Erziehung gestaltete, immer den besonderen Verhältnissen von Stadt und nächster Landschaft angepaßt, so daß die Schüler mit ihrem zunehmenden Bildungsgut auch ein wachsendes Interesse für die Entwicklung ihrer Heimatstadt gewannen.

Eine solche enge Verbundenheit mit Stadt und Landschaft kennzeichnete Direktor Krammers pädagogische Tätigkeit im ersten Vierteljahrhundert der Eisenstädter Bürgerschule. In Preßburg, seiner neuen Wirkungsstätte, wo bereits viele Mittelschulen bestanden (unter ihnen so alte wie das damals 300jährige evangelische Lyzeum), konnte dieses Band zwischen Stadt und Schule natürlich nicht mehr so innig und hauptsächlich so ausschließlich werden. Dafür ermöglichte Direktor Krammer das noch unbeschriebene Blatt einer neugegründeten Schule,

---

8 Den Ausdruck gibt Direktor Krammer im unter Anm. 1 angeführten Jahresbericht an. Die Eisenstädter Bürger sagten, wenn sie ihre Kinder zwecks Erlernung der Sprache in eine ungarische Gegend schickten: „nach Ungarn in Tausch geben". (S. 6)

9 Im Roman Mire megvénülünk.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

daß er alle seine reichen Erfahrungen der 25 Jahre in Eisenstadt nun voll verwerte. Der große Park, der das ihm zur Verfügung gestellte Gebäude umgab, erlaubte die Verwirklichung lang gehegter Träume: den Ausbau eines botanischen Gartens, die Errichtung eines Terrariums und einer Voliere. Auch ein Wintergarten mit einem Aquarium wurde eingerichtet, und im Schulpark gingen ein Rehpaar und Störche frei einher; all dies eine unerschöpfliche Quelle der unmittelbaren Naturbeobachtung für die Schüler. Die neue Schule von Preßburg, mit den modernsten psychologischen Geräten ausgerüstet, besaß ein reiches Anschauungsmaterial, unter anderem einen damals noch als Seltenheit geltenden Bildwerfer (Projektionsapparat). Die Bürgerschule in Preßburg wurde zu einer idealen Bildungsanstalt, in deren Struktur und Praxis aber nicht schwer die pädagogischen Ergebnisse der Eisenstädter Jahrzehnte entdeckt werden können. Bei ihrem Ausbau konnte Direktor Krammer nicht nur die Eisenstädter Erfahrungen voll verwerten, sondern auch jene, die er bei seiner Studienreise (1889) in Österreich, in der Schweiz, in Belgien, Deutschland, Frankreich und England gesammelt, und deren Einwirkung schon seine Tätigkeit in Eisenstadt merklich bestimmte. Der heranbrechende Weltkrieg machte diesem an Ergebnissen, aber auch noch vielen schönen Versprechungen so reichen pädagogischen Werk ein jähes Ende. (Es begann damit, daß das Schulgebäude zu Kriegszwecken als Militärlazarett in Anspruch genommen und besetzt wurde.) Mit dem Staatswechsel wurden dann neue Schulen gegründet, Direktor Krammer wirkte noch einige Jahre — nach vorübergehender Entlassung — als Fachlehrer an der neuorganisierten Bürgerschule mit deutscher Unterrichtssprache in Preßburg (nun schon Bratislava), lebte dann dort zehn Jahre noch (seit 1925) in Pension. Ein Lichtblick dieser Jahre für ihr war die Einladung zur 50-Jahr-Feier nach Eisenstadt, wo er — wie erwähnt — das Weiterleben seiner pädagogischen Vorstellungen in der Erziehungsarbeit der Eisenstädter Hauptschule mit eigenen Augen schauen durfte und dann mit dem Bewußtsein wieder scheiden konnte, er hätte sich nicht umsonst bemüht, seine hingebende, begeisterte Arbeit finde verständnisvolle Pflege, die Nachfolger, die heutigen Erzieher der Schule ehren nicht nur sein Andenken (dessen Beweis: sein Bild im Konferenzzimmer der Schule), sondern verwirklichen so manche seiner Anregungen und Vorstellungen. So kann getrost behauptet werden: die Hauptschule von Eisenstadt sichert ihrem ersten Direktor und dem Vierteljahrhundert seiner Tätigkeit ein Fortleben in der Bildung der aufeinanderfolgenden Generationen, und setzt ihm damit ein Denkmal, dauerhafter als das edelste Erz („Exegi monumentem ")

KLEINE MITTEILUNGEN

„Maria-Steinwurf" in Pöttelsdorf

In Pöttelsdorf, einer fast ganz evangelischen Gemeinde, gibt es eine katholische Filialkirche, die einen kostbaren Schatz birgt, nämlich das Gnadenbild „Maria-Steinwurf"

Es ist eine Kopie des berühmten Gnadenbildes Maria Steinwurf von Re im Tal Vigezzo (Piemont), in der norditalienischen Diözese Novara[1]. Ursprünglich

1 Vis. can. 1873, Pf. Walbersdorf, Diözesanarchiv, Eisenstadt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1962

Band/Volume: 24

Autor(en)/Author(s): Krammer Eugen

Artikel/Article: Der erste Direktor der 80 jährigen Eisenstädter Hauptschule 34-42